



MARA LANG

RUN

ROMAN

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind von der Autorin nicht beabsichtigt.

Copyright © 2015 by *Buntstein Verlag*, ein Imprint von Bookspot Verlag GmbH

1. Auflage

Lektorat: Christiane Geldmacher

Satz/Layout: Martina Stolzmann

Covergestaltung: Nele Schütz Design, München

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Made in Germany

ISBN 978-3-95669-039-6

www.bookspot.de

online

Er könnte aussteigen.

Jederzeit.

... dieser überraschte Ausdruck in seinem Gesicht ...

Niemand zwang ihn dazu.

Niemand.

... wie er da liegt. Leblos. Gleichzeitig warm, noch erhitzt vom Fight ...

Aussteigen.

Sofort.

... als würde er gleich aufspringen. Über unsere erschrockenen Gesichter lachen ...

Schluss.

Schluss.

Schluss!

... das wird er nicht. Nie wieder. Lachen. Weinen. Denken. Reden. Sein. Er ist tot ...

»Riskier nicht dein Leben für dieses Spiel, Jan«, hatte Raphael gesagt. »Überlass das der Polizei.«

... und Katja?

»144 Notruf Niederösterreich, guten Tag.«

»Hallo? Ja, ich möchte einen Mord ... also, ich habe eine Leiche gefunden. Im Wald ... ein Junge. Sieht so aus, als sei er erschossen worden.«

offline

Kälte kroch seine Beine empor. Erst als seine Finger klamm wurden, fiel ihm auf, dass er aus unerfindlichen Gründen innegehalten hatte und die Spinatpackung mit Blicken durchlöcherte. Ein Aussetzer?

Fröstelnd lockerte Jan den Griff, warf den Blattspinat ins Fach und räumte auch den Rest des Einkaufs in den Gefrierschrank. Pizza und Lasagne für die Eltern, Tiefkühlgemüse für ihn. Sie würden eine Weile damit auskommen. Seine Mutter aß seit Montag so gut wie nichts, sein Vater hatte meist nach ein paar Bissen genug, und Jan kam das Grünzeug bereits zu den Ohren raus. Als Allergiker hatte er es besonders schwer, was Fertiggerichte betraf, sogar bei Würstchen musste er aufpassen. Allerdings sah es nicht so aus, als würde seine Mutter in absehbarer Zeit den Kochlöffel schwingen.

Tag vier. Donnerstag. Kein Hinweis auf Katja.

»Ich habe Pizza gekauft. Und für mich das übliche Zeug«, warf er seiner Mutter über die Schulter zu.

Erstaunlicherweise erhielt er eine Antwort. »Hm? Oh, danke. Gib alles ins Tiefkühlfach.«

Hatte er schon.

Mit einem Ruck drehte er sich um. »Mama?«

Nichts. Seine Mutter saß mit gebeugten Schultern am Küchentisch und starrte vor sich hin. Jan setzte sich zu ihr. Sie umklammerte das Telefon so fest, als könnte sie das Läuten herausquetschen. Er mochte Aussetzer haben, bei ihr konnte man von einem Systemcrash sprechen. Er legte seine Hand auf ihre.

»Mama? Eva!«

Sie blickte auf, die Augen vom vielen Weinen gerötet. Gott, sie war völlig fertig. *Sind wir das nicht alle?*, dachte er. Die Nächte brachten kaum Schlaf. Wirbelten nur die Gedanken durcheinander.

»Sie finden sie«, sagte Jan, für seine Begriffe mit einer ordentlichen Portion Zuversicht versehen. »Die Polizei hat bestimmt bald eine Spur. Die arbeiten schnell.«

Hoffnung huschte über ihr Gesicht, sie nahm einen tiefen Atemzug.

Nachschub, Jan. »Irgendjemand muss was gesehen haben. Oder gehört. Du weißt doch«, er zwinkerte ihr zu, »Katjas Gekreische lässt selbst Glas splintern.«

Vor einem Jahr hatten sie sich zu Silvester einen Spaß erlaubt, Katja und er. Sie hatten ein Sektglas präpariert und es vor den Augen der Eltern zerspringen lassen, nur durch Katjas Stimme. Sie konnte quietschen, dass einem Hören und Sehen verging.

Der Scherz verfehlte nicht an Wirkung. Seine Mutter lächelte schwach. »Ach, Jan. Tut mir leid. Ich bin momentan zu nichts zu gebrauchen.«

»Kein Problem. Ich komme damit klar.« Eine glatte Lüge. Die Situation machte ihn wahnsinnig. Nichts tun zu können, nur zu warten und zu hoffen, war zermürbend. Er hätte sich jemanden zum Reden gewünscht, ein wenig Rückhalt, nicht diese stumme Verzweiflung.

»Geben Sie auf Ihre Frau acht«, hatte der Polizeipsychologe seinem Vater geraten. »Nicht, dass sie in eine Depression kippt.« Der hatte genickt und Jan einen von diesen Wenn-ich-nicht-da-bin-bist-du-der-Mann-im-Haus-Blicken zugeschossen. Super. Sein Vater war Staatsanwalt und steckte mitten in einem wichtigen Fall. Also blieb alles an Jan hängen.

Er drückte die Hand seiner Mutter. Wollte so viel sagen und brachte doch nichts raus. »Ich bin oben, okay?«

»Okay. Danke für deine Hilfe, mein Schatz.«

Jan wollte gerade durch die Küchentür, da rief sie ihm nach: »Da ist ein Paket für dich gekommen. Liegt in deinem Zimmer.«

Ein Paket? Wer sollte ihm ein Paket schicken? Er hatte nichts bestellt. Werbung vielleicht?

Er nickte. »Dann schau ich mal nach, was es ist.«

Sie nickte auch. Schluchzte auf. Immer wieder diese Tränen, ohne jede Vorwarnung. Verständlich, sicher, aber schwer zu ertragen.

Im Treppenhaus war es düster. Früher hatte ihn das nie gestört, doch nun, da Katjas Lachen fehlte, ihr Getrappel und Gehopse, ihr täglicher Quälgeist-Radau, fiel es ihm zum ersten Mal negativ auf. Die Welt hatte ihr Licht verloren.

Neunzehn Stufen führten in den Oberstock. Neunzehn, Primzahl. Durch nichts teilbar, außer durch sich selbst. *Katja ist auch so eine Primzahl*, dachte Jan. *Etwas Besonderes. Unser Kätzchen*. Grausige Bilder stiegen vor seinen Augen auf, als er darüber nachdachte, was sie wohl mit ihr anstellten. Ihre kleinen Hände, gefesselt. Ihr zarter Mädchenkörper, gekrümmt auf einer Matratze. Männer, die über sie herfielen.

Sie war doch erst fünf.

Und jetzt war sie weg. In der Gewalt von Irren, die noch nicht einmal Lösegeld gefordert hatten. Ein pädophiles Pärchen, vermutete die Polizei. Oder Mädchenhändler. Es gab eine Menge Möglichkeiten.

Mit einem Blinzeln löschte Jan seine schwarzen Fantasien. Trat in sein Zimmer. Schloss die Tür hinter sich und die Welt aus.

Das Paket lag auf seinem Schreibtisch, klein und unscheinbar zwischen all den Büchern, Heften und Zetteln. Seit Katjas Verschwinden hatte er nicht einen Strich für die Schule gemacht. Die mit gelbem Textmarker hervorgehobenen Abschnitte in seinem Biologiebuch blitzten ihn anklagend an, als wollten sie ihn daran erinnern, dass er Ende Mai Matura hatte. *Wen juckt's*, dachte er achselzuckend. *Noch genügend Zeit*.

Er würde erst wieder zur Schule gehen, wenn seine Mutter sich besser fühlte. Das ersparte ihm auch die lästigen Fragen seiner Mitschüler. Alle hatten von Katjas Entführung gehört, viele hatten ihm gesimst oder auf WhatsApp geschrieben wie leid ihnen die Sache täte. Er hatte nie zurückgeschrieben. Die Polizei hatte ihnen geraten, nichts zu dem Fall in der Öffentlichkeit oder im Internet verlauten zu lassen.

Jan schluckte. Seine kleine Schwester war »ein Fall«. Er wollte seine Wut herausschreien, jemanden schütteln oder schlagen. Stattdessen presste er die Faust vor den Mund und sank auf den Schreibtischstuhl.

Die Schrift auf dem Paket war rot. Auf einen weißen Aufkleber gedruckt.

Jan Rakits

Roterdstraße 25

1160 Wien

Das war eindeutig er.

Das Quäken des Handys riss seinen Blick vom Paket los. Eine SMS von Raphael:

Wie wär's mit Klettern? Um drei?

Eine Klettersession mit seinem besten Freund klang verlockend. Endlich wieder auspowern, den Kopf freibekommen, nur an die Route und den nächsten Zug denken.

Nicht an Katja.

Sie hatten sie vom Kindergarten abgeholt. Eine Frau, die behauptete, Katjas Mutter sei verunglückt und werde im Krankenhaus notoperiert, hatte sie mitgenommen. Die Kindergartenhelferin hatte nicht genauer nachgefragt, auch nicht, als Katja anfangs nicht mit der Fremden gehen wollte. Falsch reagiert. Viel zu spät waren ihr doch Bedenken gekommen. Sie war der Frau nachgerannt, hatte aber nur noch einen blauen Lieferwagen wegfahren sehen. Blau oder auch schwarz, nicht einmal das Kennzeichen hatte sie erkennen können.

Jan knallte die Faust auf den Tisch. Blöde Gedankenspirale!

Ja, Klettern war eine gute Idee. Sein Vater hatte versprochen, heute früher nach Hause zu kommen. Das passte.

Kann erst um fünf. CYL?, schickte er an Raphael.

Während er auf Antwort wartete, widmete er sich dem Paket. Es war ungewöhnlich leicht. Nun war er doch gespannt. Mechanisch öffnete er den Karton. Darunter kam eine Schachtel aus Styropor zum Vorschein. Für Sekunden blitzte eine Warnung in seinem Kopf auf: *Nicht, das könnte eine Bombe sein!*

Sicher doch, Jan. Er lachte trocken. *Erst entführen sie deine Schwester und dann jagen sie dich in die Luft.*

Immer noch grinsend öffnete er die Schachtel und stutzte. In eine Plastikfolie eingeschweißt lag eine Brille. Das Gestell ein Mix aus Metall und Kunststoff, extra breite Bügel, die Gläser verspiegelt, ein Fixierband für den Kopf. Auf den ersten Blick ähnelte sie einer Sonnenbrille für Sportler oder einer dieser Actionbrillen, mit denen man Fotos oder Videos aufnehmen konnte.

Jan nahm sie aus dem Styroporbett und drehte sie in der Hand. Der Firmenname *SPEC* war auf den linken Bügel geprägt, und gleich daneben *AR-Vision 4.7. AR?*

Das hatte er schon mal gehört. Seine Gedanken fuhren Achterbahn und rasteten schließlich ein. Raphael hatte ihm davon erzählt. Sein Vater arbeitete in der Computerbranche und war eine unerschöpfliche Quelle an Informationen, wenn es um die neuesten Hightech-Erfindungen oder Games ging. AR war die Kurzform für ›Augmented Reality‹, was wiederum ›erweiterte Realität‹ bedeutete. Das Ding war eine Datenbrille.

Weshalb bekam er eine Datenbrille zugesandt?

Diese Brillen waren erst seit kurzem und seines Wissens momentan nur in Amerika oder Japan erhältlich. War er als Testperson ausgewählt worden? Vielleicht war es nur eine Attrappe? Ein Werbegag zur Einführung auf dem europäischen Markt? Er suchte nach einer Erläuterung der Herstellerfirma, nach einer Bedienungsanleitung, irgendetwas. Aber nichts. Bis auf ein Ladekabel war die Schachtel leer.

Schließlich siegte die Neugier. Er riss die Folie auf und nahm die Brille genauer unter die Lupe. Das Kunststoffmaterial war angenehm griffig, nur am rechten Bügel befand sich eine glatte Fläche. Ein Touchpad? Außerdem entdeckte er Mikrofon und Lautsprecher, eine quadratische Einbuchtung, unter der er den Kontakt für das Ladekabel vermutete, und einen winzigen Schalter.

Probeweise setzte er die Brille auf und stellte sich vor den Spiegel am Schrank.

Cool! Wie für ihn gemacht. Die Brille saß gut, ausgezeichnet sogar, als er die Nasenstege enger stellte. Sie machte jede Kopfbewegung ohne Rutschen mit, das Fixierband war nicht nötig. Und sie war extrem leicht. Seine Finger tasteten nach dem Schalter. Er drückte ihn und ärgerte sich sogleich über seine Dummheit. *Schon mal was von Laden gehört, Jan?*

online

Schon wollte er das Ladekabel holen, als ein zartes Summen ertönte. Das Ding war betriebsbereit! Rechts oben leuchtete im Brillenglas ein Text in einem Sichtfenster auf:

- Standort: Europa, Österreich, Wien, 1160,
Roterdstraße 25

Krass. Ein Schauer lief Jan über den Rücken. Dieses Ding bestimmte ohne Aufforderung seinen momentanen Aufenthaltsort. Auch Datum und Uhrzeit waren eingestellt. Die Anzeige verschwand wieder und machte dem Logo der Plattform *Live Platz*. Von *Live* hatte er schon gehört. Im Vergleich zu Instagram und Facebook war das eine unbedeutende Plattform, doch sie hielt sich beständig. Jan hatte ein einziges Mal reingeschaut und keine große Lust verspürt, einem weiteren Social Network beizutreten. Viel zu mühsam. Im Übrigen waren sämtliche seiner Freunde bei Instagram zu finden, und wen interessierte schon eine Plattform ohne Kontakte?

Einen Moment später registrierte er, dass er sich nicht mehr auf der Startseite von *Live* befand, sondern zu einer Seite namens *RUN* umgeleitet worden war.

RUN – Das Spiel, stand da in knalligem Rot zu lesen. Also von daher wehte der Wind. Vermutlich war die Datenbrille ein Marketing-Auftritt der Spielehersteller. Woher hatten sie seine Adresse? Zufall? Cooler Zufall jedenfalls.

Kopfschüttelnd betrachtete Jan den Header von *RUN*. Die Display-Darstellung war perfekt, ganz so, als säße er

vor dem Bildschirm seines PCs am Schreibtisch. Die Farben leuchteten, die Schrift war gestochen scharf. Dabei beeinträchtigte die AR sein Sichtfeld nicht. Er brauchte nur geradeaus durch die Brillengläser in die Wirklichkeit zu schauen – oder nach oben auf die virtuelle Welt. Phänomenal. Bestimmt konnte man mit der Brille auch bei Instagram einsteigen. Doch wie kommunizierte man? Das Mikrofon ließ auf Sprachsteuerung schließen.

»Instagram«, sagte er leise, fast fragend. Nichts. »Sprachsteuerung«, befahl er, schon ein wenig lauter. Wieder nichts.

Enttäuscht wollte er die Brille abnehmen, da wechselte RUN die Ansicht.

- Nimmst du die Herausforderung an?

»Klar«, sagte Jan spöttisch.

Wieder änderte sich die Anzeige.

- Willkommen bei RUN, Jan!

Ach. Du. Scheiße.

Jan riss sich die Brille vom Kopf. Das Spiel kannte ihn beim Namen. *Warum auch nicht*, dachte er. Die Brille kannte seinen Standort, wie viel fehlte wohl bis zu seinem Namen?

Eine Menge. Jeder in seiner Familie hätte das Paket öffnen und die Brille in Betrieb nehmen können. Seine Mutter, sein Vater, sogar Katja ...

Wenn sie denn da gewesen wäre.

Jan setzte die Brille wieder auf. Er wollte jetzt nicht an Katja denken. Diese Ablenkung kam wie gerufen. In der Menüleiste bot ihm RUN zwei Möglichkeiten an:

- Das Spiel
- Level 1

»Das Spiel«, sagte er, in der Annahme, dass er irgendwas über die Regeln erfahren würde. Diesmal reagierte das System sofort auf seinen Sprachbefehl.

- RUN – Das Spiel

Begib dich mit RUN auf eine atemberaubende Jagd und sammle Punkte beim Bewältigen der Levels. Der Punktehöchststand führt zum Sieg. Und der Preis? Who knows?

RUN – Gib dir den Kick!

Das war etwas dürftig. Eine atemberaubende Jagd und ein Preis, der unbenannt blieb? Vermutlich war dies die Demoversion und man kassierte das komplette Spiel, wenn man alle Level bewältigte. Ob es außer ihm überhaupt jemanden gab, der sich für RUN interessierte?

»Auflistung Spieler.«

Die Hauptseite rutschte nach rechts und gab die Sicht auf sechs Namen frei: Florian, Nina, Jasmin, Mark, Vincent, Tom.

Und Jan. Mit ihm waren sie zu siebt.

Jan holte Luft. *Ansehen kostet nichts*, dachte er. »Level 1.«

Ein Foto poppte auf. Darauf waren ein paar Mülltonnen vor einer kahlen Hausmauer zu sehen. Links kletterte Efeu die Wand empor. Auf einer der Tonnen lag ein Schuh. Unter dem Foto stand im typischen Knallrot von RUN zu lesen:

- Welcome to level 1!

Triff noch heute Mittag deine Gegner! Schieße ein Foto von: Nina.

RUN – Gib dir den Kick!

Es war der Schuh, der Jans Herz Kapriolen schlagen ließ. Eine hellgrüne Sportsandale für Kinder mit weißer Sohle. Funkelnagelneu. Mit zitternden Fingern berührte er das Touchpad und zoomte das Foto heran. Am Rand der Sohle stand mit schwarzem Stift etwas geschrieben. Ein Name, deutlich zu lesen:

Katja.

3

online

Jan wurde heiß und kalt zugleich. Das war der Schuh seiner Schwester! Er war mit beim Kauf gewesen und hatte sich furchtbar gelangweilt, weil Katja sich nicht zwischen den pinkfarbenen und den hellgrünen Sandalen entscheiden konnte. Keine zwei Wochen war das her. Zu Hause hatte seine Mutter mit Kugelschreiber den Namen auf die Seitenwände der Sohlen geschrieben. »Damit du sie nicht verwechseln kannst«, hatte sie erklärt. »Bestimmt haben auch andere Mädchen im Kindergarten solch tolle Sandalen.« Katja hatte ihren Schmollmund gegen ein breites Lachen getauscht und altklug gesagt: »Das denke ich nicht. Die anderen hätten die Sandalen in Pink genommen. Meine Schuhe sind einzigartig.«

Einzigartig. Wie Katja.

Am Tag ihrer Entführung hatte sie die Sandalen zum ersten Mal getragen. Und jetzt stand einer dieser Schuhe auf einer Mülltonne in einem Hinterhof.

Heute Mittag ... Er warf einen Blick auf sein Handy. Bald zwölf Uhr.

Er musste dorthin. Sofort.

Jan riss die Jacke vom Haken an der Tür, schnappte das Handy und seine Ausweispapiere. Hatte er Geld dabei? Mit einem Griff in die Hosentasche förderte er einen Zwanzig-Euro-Schein zutage. Gut, man konnte nie wissen. Die Brille ... Nein, er konnte unmöglich mit der Brille ins Erdgeschoss laufen. Ohne sie auszuschalten, steckte er sie in die Jackentasche.

Als er über die Treppe lief, vernahm er aus der Küche das Schluchzen seiner Mutter und eine aufgebrauchte Stimme. Sein Vater war hier? Um diese Uhrzeit? Das konnte nur bedeuten, dass es Neuigkeiten gab.

Die Küchentür war zu. Er sollte wohl nichts von ihrer Diskussion mitbekommen. Aber da hatten sie sich geschnitten. Schon wollte Jan in die Küche platzen, dann hielt er inne, um zu lauschen.

»... nichts weiter. Tag für Tag dasselbe. Bewegen die überhaupt ihren Hintern?«

Erst gestern Abend war das Team der Polizei mitsamt der Ausrüstung abgerückt. Drei Tage hatten sie auf den Anruf mit der Lösegeldforderung gewartet. Oder auf eine Mail, einen Brief, irgendein Lebenszeichen. Umsonst. Der oder die Entführer hatten offenbar anderweitige Interessen an Katja. Und die Polizei tappte im Dunkeln.

»Ich halte das nicht länger aus, Bernd«, erwiderte Jans Mutter.

Stille. Dann sagte sein Vater sanfter: »Natürlich tust du das. Du gehst noch heute zu dieser Ärztin und lässt dir Tabletten verschreiben. Die werden dir helfen. Wir müssen stark bleiben, Eva. Denk an Jan. Bald steht die schriftliche Matura an. Er braucht unsere Unterstützung.«

Ein Schnäuzen, danach: »Ich weiß. Er versucht alles, um mich aufzumuntern, aber Bernd ... Katja ... unser Kätzchen ...«

Leise zog sich Jan zurück. Polterte über die Treppe und stieß die Küchentür auf.

Die Eltern fuhren auseinander. Jans Mutter wischte sich verstohlen über die Wangen. »Jan ...«

»Hallo, Papa. Schon zu Hause?«

Sein Vater schenkte ihm sein jugendliches Vater-Sohn-Lächeln. Er hatte die fünfzig überschritten, aber das merkte man nur, wenn er den abgebrühten Staatsanwalt raushängen ließ. Erst die Karriere, danach Kinder, hatten sich seine Eltern einst vorgenommen, ein Plan, der durch Jans Geburt kräftig durcheinandergeraten war. Katja hingegen, die Nachzüglerin, das Nesthäkchen, war ein absolutes Wunschkind. Von allen, Jan eingeschlossen.

»Ich bin auf dem Sprung«, sagte sein Vater. »Ich habe einen Termin in der Nähe und dachte, ich statte euch einen kurzen Besuch ab.«

Jan ging zum Kühlschrank, durchforschte ihn und entschied sich für Orangensaft. Die Packung war fast leer, er trank sie in einem Zug aus. Das übliche »Kannst du dir kein Glas nehmen?« von seiner Mutter blieb aus. Es musste wirklich schlimm um sie stehen.

»Gibt's was Neues?«, fragte Jan möglichst beiläufig. Sein Vater schüttelte den Kopf.

»Nein. Die Polizei sucht nach wie vor nach Augenzeugen, aber erfolglos. Beim Kindergarten will niemand etwas gesehen haben. Und andere Anhaltspunkte gibt es nicht. Das Phantombild wurde gestern an die Medien weitergeleitet. Etliche Leute haben bei dieser Hotline angerufen, doch das waren alles Falschmeldungen.«

Sie schwiegen. In den Augen seiner Mutter spiegelten sich Tränen.

»Ich fahre kurz mit dem Motorrad weg«, sagte Jan, um die Situation zu entschärfen.

Sein Vater runzelte die Stirn. »Wohin? Zur Schule?«

»Nein. Zahlt sich heute nicht mehr aus.«

»Also hör mal! Ich verstehe dich ja, aber ...«

Jan fiel ihm ins Wort. »Schule ist wichtig, du hast bald Matura – jaja, ich weiß, Papa. Mach dir keine Sorgen, ich schaffe das mit links. Du hast selbst gesagt, dass es kein Problem ist, wenn ich ein paar Tage daheim bleibe. Außerdem ist Mama sonst allein.«

Seine Mutter war Grafikerin. Sie hatte sich nach Katjas Geburt selbstständig gemacht und arbeitete zu Hause. Seit Montag lagen sämtliche ihrer Aufträge auf Eis. Noch zeigten ihre Kunden Verständnis für ihre Lage, doch das konnte sich rasch ändern.

Sein Vater rieb sich die Augen. »Na schön«, sagte er nach einem tiefen Seufzen. »Aber nächste Woche gibt es keine Ausreden mehr, egal, wie sich alles entwickelt. Du darfst die Schule nicht vernachlässigen.«

Wie sich alles entwickelt. Eine feine Umschreibung. Es war zum Kotzen, wie sie in seiner Gegenwart vermieden, Katjas Namen auszusprechen. Was sollte das? Er war kein Kleinkind.

Angesichts der Datenbrille entschied er, jetzt keinen Streit vom Zaun zu brechen.

»Versprochen.« Er nickte, im gleichen Moment trudelte eine SMS auf seinem Handy ein: *OK. Bis später*, schrieb Raphael. »Raph und ich wollen heute um fünf klettern gehen. Ist das okay?«

»Eva?«, gab der Vater die Frage weiter.

Sie lächelte gezwungen. »Sicher. Geh nur. Das bringt dich auf andere Gedanken.«

»Danke.« Jan steuerte die Tür an. Eines musste er aber noch loswerden: »Ach ... ihr meldet euch doch, wenn ihr etwas von Katja hört?«

Die Eltern wechselten Blicke.

»Ich will alles wissen, jede Einzelheit. Ihr könnt mich nicht einfach ausschließen.«

»Niemand schließt dich aus, Jan«, beschwichtigte ihn sein Vater. »Wir wollen dich nur nicht unnötig ...«

»Belasten. Läuft aufs Gleiche raus. Wisst ihr, was mich wirklich belastet? Wenn ihr mir die Wahrheit verschweigst.« Es tat verdammt gut, die Tür hinter sich zuzuknallen.

Als er in den sonnenwarmen Frühlingmorgen hinaus trat, rann ihm ein eigenartiges Kribbeln über die Haut. Die Polizei hatte keine Hinweise auf Katja, doch er ... hatte einen. In der Garage setzte er die Brille auf und betrachtete erneut das Foto von Level 1.

Triff noch heute Mittag deine Gegner! Und wo genau? Ernüchterung machte sich in Jan breit. Das Foto konnte weiß Gott wo geschossen worden sein. Gut, die Aufnahme zeigte einen Hinterhof, wie es sie in Wien zuhauf gab, aber in jeder beliebigen europäischen Stadt wohl auch. Einen anderen Kontinent schloss er hingegen aus. RUN konnte nicht erwarten, dass die Jugendlichen – und er ging in erster Linie von Teilnehmern in seinem Alter aus – quer durch die halbe Welt jetteten. Grübelnd

überflog er noch einmal die Spielernamen. Sie klangen vertraut, also tippte er auf den deutschsprachigen Raum. Vielleicht war Wien doch nicht so abwegig?

Fünf Mülltonnen, Efeu, der Schuh ...

Jan zoomte das Foto heran, bis es ihm die Mülltonnen in Großaufnahme präsentierte. Viermal Restmüll. Die fünfte Tonne war, dem roten Deckel nach zu urteilen, Altpapier.

Er verschob die Ansicht zum unteren Bildausschnitt. Der Boden war mit uralten Ziegelsteinen befestigt. Sie waren teilweise mit Erde bedeckt und von Gras und Moos überwachsen, doch bei einem Stein konnte er deutlich einen Doppeladler und einen Buchstaben erkennen. Ein H? Ein K?

Sollte er das Handy bemühen oder konnte er per Datenbrille auf Google suchen? Zuvor war es ihm unmöglich gewesen, zu Instagram zu wechseln, aber nun war er als Spieler registriert. *Wäre ja Schwachsinn, wenn das nicht funktionieren würde.*

»Google«, befahl er.

Tatsächlich öffnete sich die Seite der Suchmaschine und er ließ sich Bilder von Ziegelsteinen mit Doppeladler anzeigen. Schon beim dritten Bild hatte er Glück. Beiderseits des Doppeladlers waren die Buchstaben H und D eingebrannt.

Na bitte.

Per Touchpad öffnete er das Bild und landete auf der Seite des Austria-Forums. Er überflog den Text. Ja, die Ziegelsteine stammten aus dem alten Ziegelwerk am Wienerberg. Um die Jahrhundertwende hatten die Arbeiter dort wie Sklaven schufteln müssen, sogar Kinderarbeit war erlaubt gewesen. Grässliche Zeit.

Jedenfalls wieder ein Aspekt, der für Wien sprach.

Jan rief die Seite von RUN auf und verschob das Foto nach links. Waren das Briefkästen? Nach erneutem Zoomen entdeckte er eine Zeitschrift, die ein Stückweit aus einem Briefkastenschlitz herausragte. Name und Adresse waren mit einiger Mühe zu entziffern: Gerda Falke, Neulerchenfelder Straße. Die Hausnummer verschwand dummerweise zur Hälfte im Schlitz. Nur eine Sieben war zu erkennen, was nun irgendetwas-siebzig lauten konnte oder auch nur sieben. Egal, er wusste mehr als genug! Die Neulerchenfelder Straße befand sich im sechzehnten Bezirk in Wien.

Heimvorteil! Besser konnte das Spiel für ihn nicht anlaufen.

Jan schob das Motorrad aus der Garage und durch das Gartentor auf die Straße. Zwei Jahre hatte er damals auf die Aprilia gespart, ein Spitzengefährte, das er von einem Freund günstig übernommen hatte. Sie war bestens in Schuss und er liebte sie heiß. Im Sommer wollte er die Prüfung für die nächsthöhere Führerscheinklasse absolvieren und dann auf etwas Größeres umsteigen.

Ehe er den Sturzhelm aufsetzte, beschloss er, sich die Fahrstrecke genau einzuprägen. Mit der Datenbrille zu fahren war suboptimal, lieber vorher nachsehen.

»Navigation. Neulerchenfelder Straße 79.«

Sofort zeigte ihm das System eine Wegbeschreibung an. Keine zehn Minuten würde er mit dem Motorrad benötigen. Er würde den Hof finden und Punkte kassieren. Und hoffentlich herausfinden, was RUN mit dem Schuh seiner Schwester zu schaffen hatte.